

Frieden mit Gott: Bibelerzählung zu Römer 5, 1-5

Liebe Gemeinde,

die Lutherbibel stellt als Überschrift über den heutigen Predigttext „Frieden mit Gott“. Für die Passionszeit, für die Fastenzeit, könnte ich mir keine passendere Überschrift vorstellen. In der Fastenzeit, in der wir aufs Neue versuchen, uns freizumachen von äußeren Zwängen und Wege zu Gott zu finden, streben wir Frieden mit Gott an. Einen Frieden, der uns einen anderen Blick auf unser Leben werfen lässt.

Die Verse aus dem Römerbrief selbst sind voll theologischer Schlüsselbegriffe, doch die Stille der Fastenzeit hat mich eher dazu inspiriert zu fragen, wie der Frieden im Leben erfahrbar wird. Und so möchte ich eine Lebensgeschichte erzählen, in der diese Verse eine Rolle gespielt haben und dabei sehen, wie sich der Frieden Gottes in diesem Leben langsam entfaltet hat und seine Vollendung fand.

Kommen Sie mit mir in das Haus einer Familie. Die Pfarrerin macht einen Trauerbesuch, die alte Dame der Familie, die Mutter, war gestorben. Bevor sich die Pfarrerin erhob, sagte sie: Vergessen Sie den Bibelspruch nicht, Herr Kopp. Und wenn Sie auch einen Psalm herausuchen könnten, das wäre gut. Sie nickte ihm zu und schaute ihn einen Augenblick lang voll Mitgefühl an. Dann schloss sich die Tür hinter ihr, und er war allein. Allein im Haus seiner Mutter. Im Haus seiner Kindheit. Die Stille umschloss ihn. In diesem Haus war immer Leben gewesen. Es war keine gute Stille, sie tat ihm weh.

Er widerstand der Versuchung, das Radio einzuschalten, und ging nach oben. In der Mitte der Treppe wurde es ihm schwindlig; er spürte den Schlafmangel, die Anspannung der letzten Tage. Er sah sich selbst als kleiner Junge die Treppe herunterkommen, vorsichtig, Schritt für Schritt, und die Stimme seiner Mutter rief ihm zu: Junge, halt dich fest.

Dann war er oben. Er würde das jetzt gleich erledigen; er wollte alles geklärt haben, bis seine Schwester kam. Die Schlafzimmertür stand offen. Alles war unverändert. Das Bett seiner Mutter. Auf dem Nachttisch die Medikamente. Ein vager Geruch nach Desinfektion und Salbe hing in der Luft. Darunter ganz flüchtig der Duft seiner Mutter, nach Seife und frischem Leinen. Er ließ sich auf die Bettkante sinken und schluckte den Kloß im Hals weg. Die Bibel war immer im Fach des Nachttischs gewesen, den er ihr zum Sechzigsten geschreinert hatte - ja, da lag sie:

Er nahm das schwere schwarze Buch in die Hand und wunderte sich, wie gebraucht und abgenutzt die Bibel aussah. In der Schublade fand er einen Notizblock und einen Bleistift. Er schrieb ordentlich: „Texte für die Beerdigung“ auf den Zettel und schlug die Bibel auf. Sie öffnete sich ganz von selbst bei den Psalmen, wie er erleichtert feststellte.

Er blätterte die Seiten um, „Der Herr ist mein Hirte“, das hatten sie bei Papas Beerdigung gelesen. Er blätterte weiter. „Der Herr hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf all deinen Wegen“, las er und daneben einen Vermerk in der Handschrift seiner Mutter: Taufe Sonja. Der Vers gehörte seiner Schwester. Er blätterte noch ein paar Seiten um: Psalm 103, dünn mit Bleistift unterstrichen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Ja, das passte zu seiner Mutter, die in jeder Lage noch etwas Gutes erkennen konnte.

Er schrieb Psalm 103 auf den Zettel und war erleichtert. Jetzt noch ein Bibelspruch für die Ansprache. Er blätterte rasch weiter, seine Augen streiften Geschichten von Jesus. „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht“, und daneben in Mutters Handschrift: Taufe von Manfred. Das hatte er gar nicht gewusst. Er blätterte weiter, ziemlich weit hinten war noch etwas angestrichen, ein ganzer Absatz:

Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen.

Die Worte blieben ihm unverständlich und er wunderte sich, welche Bedeutung sie für seine Mutter gehabt haben könnten. Fast nicht mehr leserlich war mit Bleistift etwas danebengekritzelt. Eine Jahreszahl, 1968. Das war das Jahr, in dem er 14 geworden war, das Jahr seiner Konfirmation. Er las die Worte noch einmal. Der Glaube war etwas, was der Mutter nicht zugeflogen war. Vielleicht war es der Krieg gewesen, die Flucht und alles, was sie dabei erlebt hatte, was ihren Kinderglauben hatte zerbrechen lassen.

Als Manfred Kind gewesen war, waren sie nie in die Kirche gegangen, erst als er Konfirmand wurde, da hatte sich das geändert. Fast widerstrebend hatte die Mutter ihn anfangs begleitet, dann war es schon zur Gewohnheit geworden, dass sie Sonntag für Sonntag nach dem Frühstück zusammen aufbrachen. Die Mutter war einfach immer weiter zum Gottesdienst gegangen, auch als er und Sonja schon lange konfirmiert waren.

In dieser Zeit hatte sie irgendetwas gefunden, das ihr weiterhalf. Ihre Alpträume wurden weniger, und irgendwann blieben sie ganz aus. Sie hatten lange zu seiner Kindheit gehört: Immer wieder das nächtliche Aufschrecken, weil die Mutter laut weinte. Die Versuche des Vaters, sie zu beruhigen und zu trösten. Manfred war schon Abiturient gewesen, als er begriff, dass die Alpträume nicht aus dem Nichts kamen, sondern ihren Grund und ihr Geheimnis hatten.

Es war bei einer Familienfeier gewesen; er stand mit Tante Lisbeth in der Küche, und sie schnitten Kuchen auf, als sie beiläufig fragte: Hat deine Mutter noch Alpträume? Er hatte den Kopf geschüttelt. Tante Lisbeth hatte zufrieden genickt und hinzugefügt: Ja, die Flucht und da ein Kind verlieren, das steckt man nicht gerade so weg, und er hatte auch genickt und sich nicht anmerken lassen, wie erschrocken und verwirrt er war. Noch am Abend hatte er heimlich in Papas Schreibtisch gekramt und eine abgegriffene Geburtsurkunde gefunden: „Marlies Kopp“ stand darauf, geboren im Januar 1945. Er hatte also noch eine Schwester gehabt, die aber schon als Säugling gestorben war.

Er stellt es sich vor: Die Mutter ganz jung aus dem Kindbett auf die Flucht, und da verstand er die Alpträume. Um die Zeit seiner Konfirmation herum musste die Mutter etwas gefunden haben, das die Alpträume vertrieb, vielleicht war es ja wirklich der Glaube gewesen, der Glaube an einen Gott, der ein Kind in den Händen hält, das starb, ohne leben zu dürfen.

Aber auch sonst hatte Mutter sich verändert. Als er ein Kind war, hatte sie sich völlig hinter ihrem Mann versteckt, sie fuhr kein Auto und überließ Papa alle Entscheidungen. Aber nun war es, als hätte sie beschlossen, dass die Flucht zu Ende war. Sie grub Wurzeln in die fremde Erde. Sie wurde selbstbewusster. Als Sonja konfirmiert wurde, ließ sie sich in den Gemeindevorstand wählen. Sie fand Freundinnen und ging mit ihnen ins Kino, in Konzerte.

Und es war der Hartnäckigkeit seiner Mutter zu verdanken, dass er das verhasste Studium aufgeben und Schreiner werden konnte, wie er es immer gewollt hatte. Ohne sie hätte er es nie zu seinem kleinen, aber feinen Betrieb gebracht. Und Sonja wäre nie und nimmer in Amerika, gut bezahlt im Job und glücklich mit ihrem verrückten Texaner und den zwei Söhnen. Für sie hatte der Vater kein Studium vorgesehen, nach der Enttäuschung mit seinem Sohn schon gar nicht, dabei war sie immer die Klügere gewesen, der alles zuflog.

Doch da hatte die Mutter nicht lockergelassen, in ihrer liebevollen Art war sie unnachgiebig geblieben, bis der Vater eingelenkt hatte. *Die Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen*, las er, und er spürte, wie ihm die Tränen kamen. Er blinzelte sie weg, zwischen den Seiten lugte ein Foto heraus. Er brauchte einen Augenblick, um zu begreifen, dass es Sonja und ihn zeigte, als Kinder, sie hielten Martinslichter in der Hand und grinsten beide in die Kamera.

Sonne, so hatte er die kleine Schwester als Kind immer genannt, und er spürte eine große Dankbarkeit in sich aufsteigen, dass sie nun wieder im Flieger saß, auf dem Weg zu ihm, und dass er nicht allein war, dass da noch jemand war, der wusste, wie es war, als sie beide Kinder waren.

Manfred schob die Fotografie zurück zwischen die Seiten. Frieden mit Gott, die Überschrift war fett gedruckt. Er dachte an die letzten Wochen im Leben seiner Mutter. Sie war ganz ruhig gewesen. Sie hatte viel geschlafen. „Hast du denn keine Angst“, hatte er einmal geflüstert, in einer der Nachtstunden, als er an ihrem Bett saß.

Er hatte geglaubt, dass sie ihn gar nicht hören würde, aber sie hatte die Augen geöffnet und ihn ganz ruhig und klar angesehen. Sie schüttelte sacht den Kopf und zeigte auf das Kreuz, das über ihrem Bett hing, und dann auf Papas Foto, das auf dem Nachttisch stand. Es war eine nüchterne Geste, typisch für sie und ganz ohne Pathos. Er wartete, ob sie noch etwas sagen würde, aber es kam nichts. Sie war bereit und offenbar sicher, dass einer auf sie wartete und dass sie wieder bei Papa sein würde und bestimmt auch bei ihrem verlorenen Kind.

Manfred schrieb die Bibelstelle auf sein Papier, faltete es sorgfältig zusammen und steckte es in die Tasche seines Hemdes. Dann öffnete er das Fenster ganz weit. Im alten Baum im Garten sang ein Vogel. Die Bibel klemmte er sich unter den Arm, als er ging. Er hatte noch ein paar Stunden, bis er zum Flughafen aufbrechen musste. Es gab so vieles, worüber er mit Sonja reden wollte.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft
bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*